

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 167 (1888)

Artikel: Der selige Niklaus von Flüe und seine 400jährige Todesfeier am 21. März 1887

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der selige Niklaus von Flüe

und seine 400jährige Todesfeier am 21. März 1887. Von H. Sch.

In Mitten der schweizerischen Eidgenossenschaft liegt der Kanton Unterwalden, ein anmuthiges Thal-
gelände vom Brünig bis an den Vierwaldstättersee,
am Fuße des Pilatus. Ein frommes und kräftiges
Hirtenvolk wohnt daselbst in Mitten üppiger Alpen-
wiesen, im Schatten riesiger uralter Nusbäume, den
Wanderer zur erqui-
ckenden Ruhe einla-
dend. Ferne vom Ge-
triebe der spekulativen
Welt durchdringen
nur zwei Gefühle
diese demokratische
Völkerschaft: Die
Liebe zur Freiheit
und die Liebe zur
Religion. Täglich
erblickt der Bewohner
der Alpen die Wohl-
thaten der gütigen
Natur und wenn er,
der König der Wei-
den, die Herde hütend
sein Lied singt, so er-
tönt das Echo aus al-
len Felsenschluchten:
Ich bin frei wie die
Luft! Vom Himmel
stieg die Freiheit auf
die Berge hernieder
und jeder Berg ist ein
Altar, von dem die
Opferflamme zum
Himmel auflobert!
Im Schooße der Al-
pen mischt sich bei den

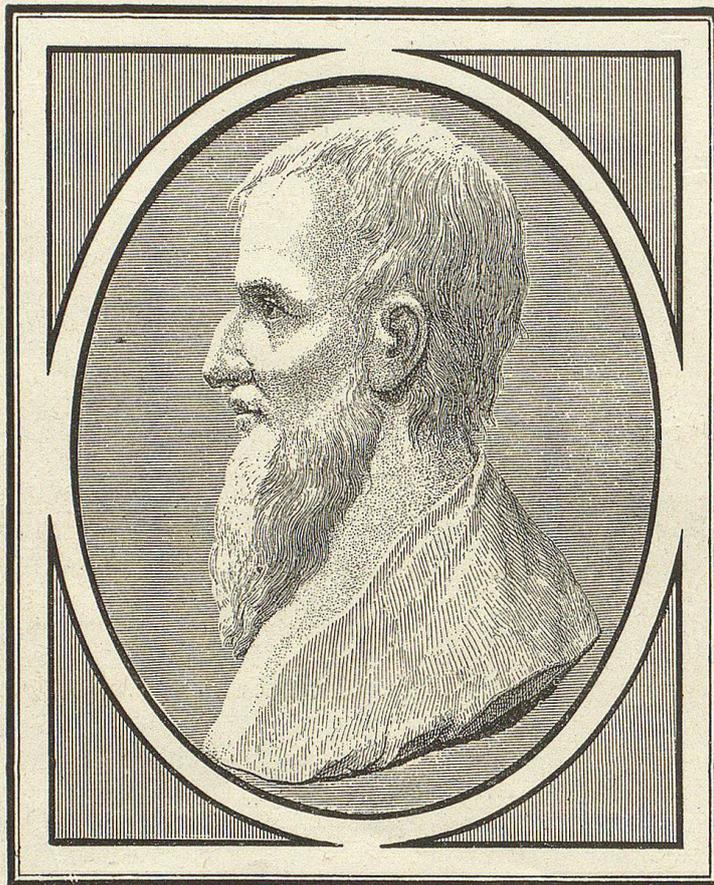
kleinen Demokratien in Freude und Leid die Religion
des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Die Ma-
jestät der Natur ergreift ihre Einbildungskraft und
ihre Seele schwingt sich anbetend zum Schöpfer empor.
Dem Andenken wichtiger Ereignisse weihen sie Kirchen
und Kapellen, sie rufen Gott an auf dem Schlachtfelde
und in der Volksversammlung. „Gelobt sei Jesus
Christ“ lautet der Gruß an den Wanderer. „In
Ewigkeit“ ist die Antwort. Begeistert für die alten
Zeiten und alten Erinnerungen, sind die Bewohner der

kleinen Kantone keine Streber, keine Referendums-
stürmer; oft stoßen sie humanitäre Neuerungen mit
argwöhnischer Empfindlichkeit zurück. Andächtig ver-
sammelt sich das Volk in den mit Pracht aufgeführten
Tempeln, um den Segen des Himmels über alle Tage des
Jahres herabzusehen, bald sucht es Sühne in der Wall-
fahrt, ergötzt sich am

Glanze eines Festes
oder strömt von Ferne
zur Herrlichkeit einer
seltenen Feier herbei.

Von dieser Art war
das Fest, welches am
21. März dies Jahres
in Sachseln in Unter-
walden gefeiert wurde.
Der Kalender bezeich-
net den 21. März als
Frühlingsanfang.

Tiefer Schnee bedeckte
an diesem Tage das
schöne Unterwalder-
ländchen, die Berge
hatten sich in graue
Nebellappen gehüllt,
melancholische Wol-
ken zogen dem düstern
Himmel entlang, als
plötzlich die Berge
vom Kanonendonner
wiederhallten, die
Frühlingssonne mit
wunderbarer Macht
das Gewölk durch-
brach und ein buntes
bewegtes Bild be-



Nikolaus von Flüe.

leuchtete. Nach der Pfarrkirche von Sachseln bewegte
sich ein feierlicher Zug von geistlichen und weltlichen
Würdeträgern, begleitet von einer zahlreichen Priester-
schaft. An der Spitze der weltlichen Abtheilung des
Zuges schritten die Abordnungen des hohen Schweiz.
Bundesrathes mit dem Bundesweibel in den eidge-
nössischen Farben. Dann folgten die Regierungsab-
ordnungen der Vierwaldstätte, Abgeordnete anderer
Kantone, Offiziere, Landes- und Gemeindebehörden,
am Schlusse unzählbares Volk. Kopf an Kopf drängte

sich die Menge in die festlich ausgeschmückte Kirche, um die Ehrenpredigt des Bischofs Augustin Egger von St. Gallen anzuhören.

Wem galten heute die von tiefem religiösem Ernste getragenen patriotischen Worte des Prälaten? Warum lauschten die Auserwählten des Volkes am Festbankett mit begeisterten Zurufen der staatsmännisch-eleganten Rede des Bundespräsidenten Droz? Alle Worte und Gedanken gipfelten sich in der Erinnerung an den ehrwürdigen Einsiedler Bruder Klaus, der bis auf den heutigen Tag allen Eidgenossen in liebem und dankbarem Andenken geblieben ist.

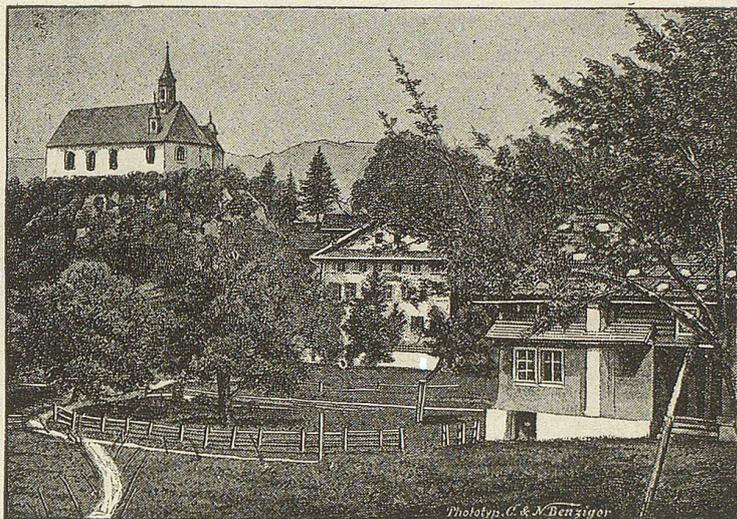
Ein merkwürdiger Mann, dieser Waldbruder, der Retter seines Vaterlandes! Geboren am 21. März

1417 im Flüeli ob Sachseln, war derselbe als Sohn rechtschaffener, wohlhabender Landleute bäuerlich-einfach erzogen worden. Sie nannten sich Leuenbrugger und führten in ihrem Wappen einen Löwen mit einem Kreuz in der Tazze. Nach einem Felsen (Klüh) in der Nähe des Stammhauses nannte man das Geschlecht kurzweg „von Flüe.“

Er mußte zu Hause läsen, buttern, heuen und das Vieh hüten. Er hatte keine Schule besucht, konnte weder lesen noch schreiben. Als Soldat machte er von 1439 bis 1446 alle militärischen Streifzüge und Gefechte der Eidgenossen mit. Die Chronik erzählt: Er habe die Krieger ermahnt, überwundene Gefangene, Kirchen, Wittwen und Waisen und das arme Land zu schonen. Im Thurgauer Krieg rettete er das Frauenkloster Katharinalthal vor der Wuth der Eidgenossen, welche dasselbe in Brand stecken wollten, da sich österreichische Soldaten in dasselbe zurückgezogen hatten. Als Tagsatzungsgesandter hatte er seinem Lande zu wiederholten Malen Dienste geleistet. Er hatte eine zahlreiche Familie, eine Frau, zehn Kinder, einen alten Vater und einen Bruder. Plötzlich übermannte ihn der Zug zu religiösem Nachdenken und zur Buße.

Schmerzlich bewegt über den Verfall der Kirche und die allgemeine Sittenlosigkeit der Zeit, fühlte er in sich den Trieb, Gott ganz sein Leben zu widmen. Er wollte nicht mehr Landammann sein. In plötzlichem Entschluß, wie er glaubte, nur dem Willen Gottes und der Heiligen folgend, hatte er im fünfzigsten Lebensjahre Weib und Kind verlassen und sich auf den Weg gemacht, weit in die Ferne des äußersten Jura, bis nach Viesstal, wo er seine Befriedigung nicht fand. Er kehrte zurück nach der öden Schlucht am Ranst. Kaum eine Viertelstunde von seinem Hause errichtete er eine Einsiedelei und die Gemeinde Sachseln erbaute ihm dort eine Kapelle. Die strenge Enthaltbarkeit, der er sich hingab, sein ernstes, geheimnißvolles Wesen machten überall den tiefsten Eindruck. Weit über die

Grenzen der Schweiz hinaus genoß er des höchsten Ansehens und war er der Gegenstand außerordentlicher Verehrung. Vom Abend bis Mittag blieb er in seiner Zelle; ein Stein war sein Polster, er schlief auf ein Paar Brettern. Nachmittags pflegte er durch die Wildniß zu gehen und besuchte zuweilen die umliegenden Kirchen. Oft entzog er sich Tage lang jedem Verkehr,



Flüeli.

häufig besuchte er das Kloster Einsiedeln; man erzählte sich aber, daß kein Mensch auf dem Wege hin und zurück ihn bemerkte. Kein Bekannter ging ungetröstet von ihm; jedem lieb er seinen liebevollen Rath. Wer in der Schweiz Trost und Aufrichtung bedurfte, wallfahrte an den Ranst, graue Tagherren, Helden und Häupter.

Hans von Waldheim, Ritter und Rathsherr von Halle an der Saale stattete auf dem Rückwege einer Wallfahrt nach Südfrankreich dem Bruder Klaus einen Besuch ab und erzählt darüber folgendes:

„Bruder Klaus ist ein feiner Mann, in seinen besten Tagen, bei fünfzig Jahren. Er hat braun Haar und hat noch kein grau Haar. Er hat ein wohlgestaltetes, wohl gefärbtes, dürreres Angesicht und ist ein gerader dürrer Mann von einer lieblichen guten deutschen

Sprache. Er ist ein gewaltiger Amtmann in dem Lande gewesen. Er ist auch in vielen Hauptstreiten gewesen. Die Schweizer haben Bruder Klausen Tag und Nacht, als sie sich wunderten, daß er nicht aß noch trank, bewachen und bewahren lassen, zu sehen, ob ihm Jemand bei Tag oder bei Nacht heimlich Essen und Trinken zutruge. Man hat es aber noch nie erfahren oder befunden, denn er nicht isset noch trinket, sondern er lebt der Gnade des allmächtigen Gottes.

Es ward mir gesagt, er hätte keine natürliche Wärme bei sich, sondern er hätte Hände, die wären so kalt wie Eis, auch wäre ihm sein Angesicht gelber und bleicher, denn einem Todten. Er wäre auch stetiglich traurigen Muthes und nimmer fröhlich. Ich spreche aber, daß ich der Genannten keines an ihm erfand. Denn er war zum ersten natürlich warm, die Hände waren ihm auch natürlich warm, wie einem andern Menschen; denn Kunze, mein Knecht und ich haben sie ihm zu vier oder fünfmalen angegriffen. Sein Angesicht war auch nicht gelb noch bleich, sondern von rechter Leibfarbe, wie eines andern, lebenden gesunden Menschen. Er war nicht traurigen Muthes, sondern in all seinem Gespräch, Wandeln und Handeln befunden wir ihn leutselig, umgänglich, behaglich, fröhlich und zu allen Dingen freundlich."

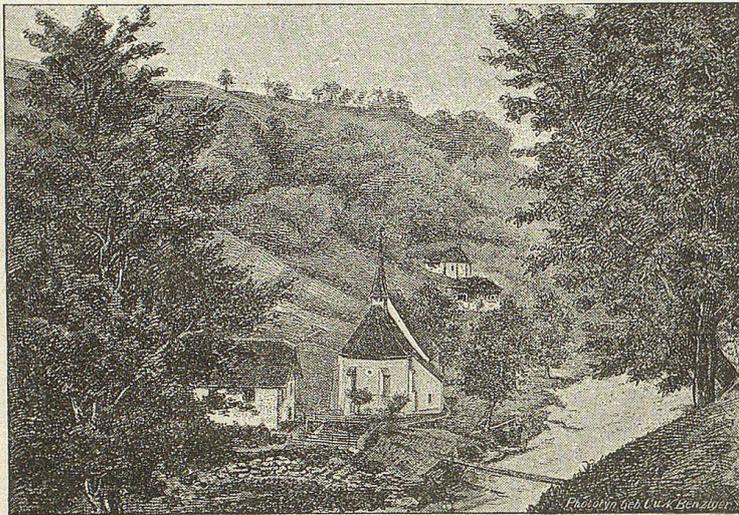
Von seiner Frau sagt der Ritter: „Sie ist eine säuberliche junge Frau unter 40 Jahren und hat ein säuberlich Angesicht und ein glatt Fell.“

Nun geschah es im Jahr 1481, daß die Gesandten der freien Eidgenossenschaft versammelt waren auf einem großen Tage zu Stans in dem Lande Unterwalden. Es waren hier Männer zusammengekommen, die durch Tapferkeit und Geschick in den Schlachten und durch Weisheit und Macht im Frieden das größte Ansehen erworben. Zur selbigen Zeit standen die Städte und Länder der schweizerischen Eidgenossenschaft in der höchsten Blüthe des Glückes. Durch die Siege über die wohlgerüsteten und dreimal stärkern

Heere Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund, war das Ansehen der Eidgenossen so sehr gestiegen, daß die mächtigsten Fürsten der Christenheit sich um die Freundschaft dieses armen Volkes bewarben. Aber trotz der großen Ehre, die sie bei den Fürsten genossen, machten die Gesandten der Eidgenossen auf dem Tage zu Stans keine fröhlichen Gesichter. Die Länder, als die Gründer der Eidgenossenschaft, sahen mit Besorgniß die wachsende Uebermacht der Städte, welche in Krieg und Diplomatie die Leitung der Politik an sich gerissen. Die Städte schienen den Wagen der Eidgenossenschaft ziehen zu wollen und nun sollten noch die beiden Städte Solothurn und Freiburg, die treulich in den Schlachten mitgekämpft, in den Bund aufgenommen werden. Die Länder verweigerten die Aufnahme

der zwei Städte. Da schlossen Bern, Zürich, Luzern mit Freiburg und Solothurn ein „Burgrecht“, wonach der Bürger der einen Stadt auch als solcher der andern galt. Es war dies der Anfang eines „schweizerischen Bürgerrechts“ aber auch der „erste Sonderbund.“ Mit einem Schlage war jetzt die Eidgenossenschaft zerrissen. Sonderkonferenzen und

Sonderberatungen fanden statt. Man sah nichts anderes voraus als einen Bürgerkrieg und der Gedanke an einen solchen erzeugte eine außergewöhnliche Spannung der Gemüther. Der letzte Tag der Eidgenossenschaft schien herangebrochen. Da kam dem Pfarrer Heinrich Imgrund in Stans der Gedanke, an den Bruder Klaus zu gelangen. Schnell begab er sich in den Ranst, lehrte schweißtriefend zurück und bat, wie ein Augenzeuge, Diebold Schilling von Luzern, Substitut seines Vaters in der Tagsatzung erzählt, die bereits auseinander gegangenen Tagherren mit weinenden Augen „um Gottes und des Bruder Klausen willen“ sich wieder zu versammeln. Es geschah. Imgrund überbrachte die Botschaft von Bruder Klaus und nach einstündiger Berathung kam die Versöhnung zu Stande. Die Städte willigten ein, daß die neuen



Einsiedelei am Ranst.

Orte, nicht allein in Bünden sondern auch in Kriegen den acht alten sich fügen und die Länder anerkannten Freiburg und Solothurn als Bundesorte. Das Burgrecht wurde abgethan. Die Eidgenossenschaft, deren Auflösung man bereits prophezeit hatte, war wieder geeinigt. Von den Alpen bis zum Jura ertönte allgemeines Freudengeläute wie nach der Schlacht bei Murten; es hatten die Eidgenossen sich selbst überwunden.

Ob Bruder Klaus persönlich in Stans erschienen sei an jenem Tage, wie einzelne spätere Chronikschreiber behaupten, wollen wir nicht untersuchen, wir überlassen das den Geschichtsforschern und Kritikern. Ein berühmter Rechtslehrer ist wahrscheinlich der Wahrheit am nächsten gekommen, wenn er sagt: wie die Vermittlung geschehen, sei Nebensache, daß sie stattgefunden und daß sie allgemein und offiziell dem Bruder Klaus zugeschrieben und verdankt werde, das sei die Hauptsache.

Am 21. März 1487 starb der Bruder Klaus in seiner Zelle am Ranft, an demselben Tage, wo er vor 70 Jahren geboren ward und wurde von ganz Unterwalden mit größter Ehrfurcht und Liebe in der Kirche

Die kluge Gattin. Einer wahren Begebenheit nacherzählt. (Scene: Eheliches Schlafgemach. Eduard, der liebende Gatte, ist in angeheiteter Stimmung sehr spät, oder vielmehr sehr früh nach Hause gekommen und ängstlich bemüht, ohne Licht anzuzünden und Geräusch zu verursachen, die Entkleidung zu bewerkstelligen, damit die Gattin, die theure, nicht aus sanftem Schlummer erwache. Leider ist sein Bestreben nicht von Erfolg gekrönt.)

Gattin (erwachend): „O Eduard, wie habe ich mich nach Dir gesehnt. Endlich kommst Du! Wie spät ist es denn schon?“ — Eduard: „Kaum elf Uhr, angebetete Amalia, die Sehnsucht trieb mich schon so früh zu Dir zurück!“ — Gattin: „O Eduard, wie habe ich mich nach Dir gebangt! Die Migräne plagt mich wieder entsetzlich und das ewige Ticken der Uhr macht mich vollständig nervös. Thu' mir die einzige Liebe und halte den Pendel an.“ — Eduard: „Gern, mein süßes Kind. Und nun schlafe wohl, mein Engel!“ — Gattin: „Schlafe wohl, mein Eduard!“ — Am nächsten Morgen: Gattin: „Eduard, wann bist Du eigentlich gestern nach Hause gekommen?“ — Eduard: „Es war elf, höchstens halb zwölf Uhr, mein Kind!“ — Gattin: „O du infamer Lügner! Mich so zu hinter-

zu Sacheln bestattet, betrauert von allen Eidgenossen, geehrt von fremden Fürsten und Potentaten. Bruder Klaus von der Flüe war, schreibt Johannes v. Müller, wenn je einer, ein heiliger Mann, Unterwalden aber nicht reich und Rom nicht edel genug, ihn unter die Kanonisirten zu bringen; doch sein Altar ist ewig in Gemüthern, die ihn fassen.

Wenn man das Andenken berühmter Männer ehren will, so feiert man in der Regel ihren Geburts- und nicht ihren Todestag. Anders handelt die Kirche mit ihren Heiligen. Sie feiert ihren Todestag, den sie als den Geburtstag für das ewige Leben betrachtet. Bruder Klaus ist der Nationalheilige des Schweizerlandes. Weil er ein Heiliger, feierte man am 31. März dies Jahres ein kirchliches Fest und weil er ein nationaler Heiliger ist, beging man zugleich ein patriotisches Fest. — Eidgenossen! Ewig gelten seine Mahnungen: „Meidet fremde Händel, seid friedsame Nachbarn; wer euch unterdrücken will, der finde Männer; ferne sei von euch, daß einer um das Vaterland Geld nähme; vor Parteiung hütet euch, sie würde euch zerstören! Liebet euch unter einander, o Eidgenossen und der Allmächtige walte über euch, gütig wie bisher!“

gehen! Blick' auf diese Uhr! Wo ist der Zeiger stehen geblieben? Auf — 5 Uhr Morgens!“ — Tableau!

Epigramme von Vogel von Glarus.

Einem Freunde.

Freund! hättest du doch Geld, man würde dich als Weisen Land auf und ab in allen Kneipen preisen!

*

Mein Freund, du mußt zu ducken dich bequemen
Und jede Unbill stumm entgegennehmen,
Dazu die Hand noch küssen, die dich schlug:
O, dann wird man dich zu den Guten zählen,
Vielleicht auch zu den dummen — und sie schälen
Die Haut dir vollends ab — dann ist's genug!

Das Recht.

Recht ist Recht! Nur wußten Richter, wie's im Leben oft
geschehen,
Doch dasselbe für den „Schützling“ immer günstig zu ver-
drehen!

Die Macht des Geldes.

Wer Geld hat, ist geachtet und geehrt,
Wer keines hat, ist nicht beachtenswerth,
Den stoßt man hart und lieblos auf die Seite;
Das ist jetzt Mode in der kalten Welt:
Der Reiche wird gehoben durch das Geld,
Der Arme laut an seinem alten Leide!